

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oeppl, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserationspreis:
Der Raum einer einspaltigen Sammondele kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 W., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Preis:
Pränumerationspreis in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich „ 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szekesfehervar bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Muhlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 272. Hermannstadt, Dienstag den 20. November 1883. 99. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. November.

Die Banusfrage scheint für die ungarische Regierung eine nicht unbedeutende Verlegenheit zu werden. Die Aufhebung des Ausnahmezustandes in Kroatien steht in untrennbarem Zusammenhange mit der Ernennung des künftigen Banus, und so lange diese nicht erfolgt, weil die geeignete Persönlichkeit nicht gefunden werden kann, ist auch die Aufhebung des königlichen Commissariats unmöglich. Am 17. d. versammelte sich der Reichstag wieder, und trotzdem seit Wochen die neuen Wappenschilder angebracht sind, ohne daß sich hieran irgend welche Aufhebung geknüpft hätte, besteht der Ausnahmezustand in Kroatien genau in derselben Weise, wie zur Zeit der Reichstags-Debatte über die Wappenschilder. Es ist unter diesen Umständen einigermassen zweifelhaft, ob die kroatischen Abgeordneten sich an den Reichstagsverhandlungen betheiligen werden. Jedenfalls wird es im Abgeordnetenhaus an Interpellationen wegen der Fortdauer des Ausnahmezustandes nicht fehlen. Neuestens wird wieder Graf Khuen-Hedervary als künftiger Banus genannt. Graf Khuen war, als die Candidatur Philippovich's auftauchte, zum Sections-Chef des Innern ausersehen; auf diesem Posten sollte er sich die Kenntnis der kroatischen Verhältnisse und die Administration aneignen, um nach ein bis zwei Jahren zum Banus ernannt zu werden. Diese Combination scheiterte, allein es hat den Anschein, daß dieselbe in anderer Gestalt nunmehr in den Vordergrund treten soll.

Der Ton der inspirierten Berliner Stimmen gegenüber den von französischen Blättern angefertigten Betrachtungen über die Reise des deutschen Kronprinzen nach Madrid hat sich wesentlich verschärft. Die „Reinische Zeitung“ läßt sich aus Berlin telegraphieren, man habe für das übliche rohe Geschimpfe, an das die Welt sich von Paris her gewöhnt habe, in den vornehmeren politischen Kreisen außerhalb Frankreichs nur ein verächtliches Achselzucken; es werde aber Entrüstung erregen, zu sehen, daß die in Spanien lebenden Franzosen von ihren Landsleuten zu Demonstrationen gegen den deutschen Kronprinzen aufgehetzt werden. Auch unterliege es in wohlunterrichteten Kreisen keinem Zweifel, daß französische Gesandten zu dem Zwecke nach Barcelona bereits stattgefunden hätten. Spanien werde die spanische Ehre zu verteidigen wissen; ähnliche Auftritte, wie sie in Paris bei der Ankunft des Königs Alphons stattgefunden könnten, seien glücklicherweise in einem andern Lande als Frankreich heute nicht denkbar. Die französischen Wählerkreise beunruhigten keineswegs, aber man dürfe wohl versichert sein, daß dieselben in Berlin nach Verdienst gewürdigt werden. Die kurze Verzögerung in der Abreise des Kronprinzen habe durchaus keinen politischen Charakter. Die Madrider Journale sprechen in der Voraussetzung, daß die Landung des deutschen Kronprinzen in Barcelona erfolgen werde. „Man wird die dort befindlichen Communalbehörden scharf überwachen müssen“, schreibt die „Epoca“, „und ihnen befehlen machen, daß in Bezug auf Gastfreundschaft ein großer Unterschied zwischen Paris und Barcelona besteht.“ Der „Imparcial“ mag nicht glauben, daß die in Barcelona befindlichen Franzosen sich so weit vergehen könnten, eine Demonstration gegen den deutschen Kronprinzen zu inscenieren. „Sollten wir uns täuschen, so muß diesen Gästen Spaniens eben gezeigt werden, daß hier nicht General Eribaudin Kriegsminister und Herr Camescasse nicht Polizei-Präfect von Barcelona ist.“ Die „Zberia“, das Organ Sagasta's erklärt, die Spanier würden mehr Schmeichelei für die französische Republik als wahren Patriotismus zeigen, wenn sie den deutschen Kronprinzen nicht mit aller ihm gebührenden Hochachtung empfangen würden. Sie seien das dem deutschen Reiche schon wegen der ausgezeichneten Aufnahme schuldig, die König Alfonso in Homburg gefunden. Der „Progreso“, ein ministerielles Blatt, sagt wörtlich: „Der kaiserliche Prinz wird von dem ganzen spanischen

Volke als Freund empfangen werden. . . Unsere französischen Nachbarn haben keine Ursache, darüber in Aufregung zu geraten, aber wenn sie es thun, werden sie nur zu Gunsten ihrer Feinde arbeiten und die Empfindlichkeit einer Nation verletzen, die ihnen wohl will.“ Selbst die republikanischen Blätter erklären es für notwendig, den deutschen Kronprinzen mit Hochachtung zu begrüßen. Nur der „Porvenir“, das Organ Zorilla's, ergeht sich in einigen schlechten Späßen.

Cardinal Bilio notificirte dem Cultusminister Baccelli, der Papst werde die Entweihung des Pantheons vornehmen, falls man darauf beharren sollte, die Leiche des Königs Victor Emanuel daselbst beizusetzen.

Die Madrider Journale fahren fort, der Reize des deutschen Kronprinzen jede politische Bedeutung abzuspreehen. Ein Individuum wurde verhaftet, welches gegen Deutschland gerichtete Broschüren vertheilte. — Ferrano erklärte in einer Besprechung mit dem französischen Botschafter Desmichels, die beste Politik für Spanien sei die Politik der Enthaltensamkeit in den europäischen Fragen.

Der Gouverneur von Novi-Bazar wurde angewiesen, die flüchtigen serbischen Insurgenten in Macedonien zu interniren.

Das Uebereinkommen bezüglich der Stellung der russischen Officiere in Bulgarien wurde unterzeichnet. Demnach ernannt der Fürst mit Zustimmung des Czars den Kriegsminister, welcher nur durch den Fürsten allein abberufen werden kann, in inneren Angelegenheiten nicht intervenirt und bezüglich seiner Handlungen und des Kriegsbudgets dem Fürsten und der Nationalversammlung verantwortlich ist. Die russischen Officiere dienen in Bulgarien mit Zustimmung des Czars drei Jahre und schulden dem Fürsten, der Verfassung und den bulgarischen Gesetzen Gehorsam.

Gladstone und Waddington.

Wenn man sieht, wie alle die Beherungen der Diplomaten, daß der europäische Friede auf eine lange Reihe von Jahren über jede Möglichkeit einer Gefährdung hinaus gesichert sei, immer und immer wieder nur in neue Forderungen für Gesetze und Reperitoren auslaufen, weil ja, nach dem bekannten Sprichworte, die umfangreichsten Kriegsrüstungen die friedfertigste Gesinnung bezeugen: so möchte man wirklich zuletzt dem Grafen Goudohove bestimmen, der den Muth hatte, in der österreichischen Delegation zu erklären, einem solchen Frieden ziehe er einen Krieg vor, der die Verhältnisse wenigstens kläre und dadurch die Eventualität einer Abrüstung vorbereite. Gegen wen er den Krieg ansetzt, darüber freilich schwieg er als hiesiger und tüchtiger Feindler und Königlich bekannter Krisistrot wohlweislich. Daß er aber gerade Frankreich für die stets zunehmenden Militärbudgets verantwortlich machte, kann doch Niemanden darüber täuschen, wie sein Zorn nur der Republik gilt.

Einem Frankreich, an dessen Spitze wieder ein Empereur, oder auch bloß ein Talmi-Roy stände, würden er und seine Genossen nicht weniger treu und gewärtig sein, als 1870, da sie drängten, an Louis Napoleon's Seite Revanche für Sadowa zu suchen. Es wäre eitel Thorheit, sich einzubilden, daß diese Herren dem Lutherfeste feiernden Deutschland sympathischer gegenüberstünden, als vor 13 Jahren, da den protestantischen Regnern die Beschlüsse des vaticanischen Concils mit der Schärfe des Schwertes auferlegt werden sollten, ein weiteres Capitel in dem Werke der gesta Dei per francos. Nicht minder ließ die Rede des Grafen Clam-Martinig gar keinen Zweifel darüber aufkommen, daß er die Allianz mit Deutschland nur den, mit derselben so innig verknüpften reactionären und ultramontanen Tendenzen zu Liebe acceptirte, bis bessere Zeiten kommen.

Czechen und Polen in der Delegation waren gar von den verschiedensten Seiten her völlig vergeblich animirt worden, durch irgend

eine Kundgebung zu zeigen, daß sie den nationalen Vorurtheilen gegen den Zweifelhafte desensagen und denselben nicht nur über sich ergehen lassen, um nicht durch unzeitige Opposition die Zirkel des Föderalismus im Innern zu verwirren. Kurz, in Oesterreich-Ungarn ist eine mächtige Partei, die sich schon heute im Besitze des ganzen Hadermerkes der Staatsmaschine, mit alleiniger Ausnahme des auswärtigen Departements, befindet, im tiefsten Herzensgrunde einer Allianz abhold, die sie nur als eine lästige Nothwendigkeit empfindet und lieber heute als morgen, sei es selbst durch einen Krieg, abschütteln möchte. Da es nun aber keine geringere Autorität als Ranke eine „Fiction“ nennt, zu glauben, daß in irgend einem Staate die Richtung der äußeren und der inneren Politik auf die Dauer eine verschiedene sein könne: wird der Laie nicht umhin können, in diesem dunklen Hintergrunde des österreichisch-ungarisch-deutschen Bündnisses mit einem Hauptfactor zu erkennen, weshalb alle Versicherungen, daß das Millennium angebrochen sei, nur zu Zuständen führen, die uns zwar vor den Schrecken des Krieges bewahren, aber doch nur der verhängnißvollen Segnungen des bewaffneten Friedens theilhaftig werden lassen.

Zunächst aber hat die große mitteleuropäische Allianz, wie sie sich jetzt durch den Anschluß Italiens zum Dreibunde erweitert und für Spanien, Rumänien, Serbien als Magnet gedient, einen unendlich viel ernstern und ehrlicheren Charakter, als der Austausch friedlicher und freundschaftlicher Versicherungen zwischen Waddington und Gladstone bei dem Lordmayors-Banket in Guildhall. Wir wollen auch diesen Thesen, namentlich von französischer Seite, das aufrichtige Bestreben nicht bestreiten, wieder ein so inniges Einverständnis zwischen den beiden Westmächten herzustellen, wie es vor drei Jahrzehnten bestand. Wir sind auch fest überzeugt, daß die Republik Waddington auf den Botschafterposten in London ernannt und daß dieser, wie er selbst sagte, die Mission annahm, weil man in Paris „die herzliche und loyale Freundschaft Englands und Frankreichs“ wünscht. Trotzdem trägt eine Erneuerung dieser Allianz den Keim der Zerstörung in sich selber, so daß die gegenseitigen Sympathiebezeugungen niemals über den ceremoniellen Bereich rein platonischer Liebesbeweise und kleiner akademischer Freundschaftsdienste hinausgelangen werden.

Was in Gambetta's Tagen während des grand ministere und der ersten Flottendemonstration gegen Egypten zu einem Fiasco dieser Versuches führte, wird sich ewig wiederholen, sobald das westmächtlige Bündniß auf eine ernste Feuerprobe gestellt werden soll. Die Republik kann gar nicht anders, als bei allen ihren völkerrechtlichen Beziehungen den Einen großen Endzweck haben, dieselben für das Alpha und Omega ihrer Politik, die Revanche-Zwee, auszunutzen. Und während England sich um keinen Preis in continentale Handel verwickeln läßt, argwohnt man auf der anderen Seite des Canals nicht mit Unrecht, daß die Allianz nur den Vorwand abgeben soll, um die „expansive Colonialpolitik“ Frankreichs, die das höchste Mißtrauen Englands erregt und gegen die John Bull doch nicht mit Kanonenschüssen einschreiten mag, in der harmlosesten Weise durch bloße Rücksichten zarter Freundschaft lahmzulegen.

Das ist der hauptsächlichste Gegensatz zwischen der mitteleuropäischen Allianz, die sich längst als vollendete Thatsache präsentirt, und dem westmächtligen Bündnisse, das von Paris aus wieder einmal angestrebt wird. „Unsere Politik ist keine Politik des Druckes, wie unser Volk ein friedliebendes Volk ist; sie besteht darin, zu behalten, was wir behalten können, unser Eigens nämlich, nicht mehr und nicht minder; Volk und Regierung sind so weit wie möglich gegen jede Aggression und ernstlich bemüht, die schwebenden Fragen zu regeln, sobald dies die Ereignisse gestatten.“ Diese Worte Waddington's gelten voll und ganz von Deutschland und Oesterreich, ohne die beschränkten Clauseln „so weit wie möglich“ oder „sobald die Ereignisse es gestatten.“ Selbst die Türkei ist heute überzeugt, daß Oesterreich den Weg ins Amfelseld und

Feuilleton.

Die Fürstin von Wendenstein.

Von Franz Eugen.
(Fortsetzung.)

Ich konnte diesen Argumenten des Directors nichts entgegenzusetzen und ließ daher das Thema fallen, aber mein ohnehin schon warmes Interesse für Rahner war durch die empfangenen Mittheilungen sehr gesteigert worden, denn es erschien mir unzweifelhaft, daß er den Schlüssel zu dem Räthsel besaß, welches mich in meiner Knabenzeit so lebhaft beschäftigt hatte. Wenn ich jetzt in seinem Zimmer saß, mit ihm diskutirte oder schach, was er sehr liebte, mit ihm spielte, so stieg immer das Bild der Fürstin vor mir auf, wie ich sie einst in ihren schwarzen Trauergewändern, mit den bleichen, ersten Zügen durch den Schloßpark hatte wandeln sehen. Ich war fest überzeugt, daß sich vor Zeiten in den Mauern von Schloß Wendenstein eine Tragödie abgepielt, in der der Fürstin und Rahner eine hervorragende Rolle zugetheilt gewesen, und deren Ausgang, mochte nun eigene oder fremde Schuld, oder nur ein unglücklicher Zufall die Katastrophe herbeigeführt haben, den Grund zu dem Wahnsinn des letzteren gelegt hatte. Ich hätte mich indes sorgfältig, gegen ihn den Namen Wendenstein zu erwähnen oder ihm durch irgend eine Andeutung zu verrathen, daß ich das Schloß und dessen ehemalige Gebieterin aus eigener Anschauung kannte, um nicht Erinnerungen in ihm wach zu rufen, die ihm jedenfalls peinlich sein mußten und möglicherweise die Klarheit seines Geistes trüben konnten. Der Umgang mit dem geistvollen, feingebildeten Greise war für mich eben so anregend als erfrischend, und die Abendstunden, die ich in anregenden Gesprächen mit ihm zubachte, waren nach all' den mühen und grauenhaften Eindrücken, an denen der Tag für den Irrenarzt meist so reich ist, wahre Lichtpunkte in meinem mühevollen und anstrengenden Leben. Auch er schien allmählich eine rechte

Freude an dem Verkehr mit mir zu finden, seine milden Augen leuchteten immer heller auf, wenn ich zu ihm in sein Zimmer trat, und er zeigte mir deutlich, daß er eine wirkliche Zuneigung für mich empfand, doch bewegten sich unsere Gespräche immer auf dem neutralen Gebiet geistiger Interessen, und nie redete er von seinen eigenen, persönlichen Beziehungen und von der Vergangenheit. Eines Abends, als ich früher wie gewöhnlich bei ihm eintrat, fand ich ihn beschäftigt, eine Anzahl eng beschriebener Briefbogen in ein Couvert zu schieben, das er dann, nachdem er mich durch eine stumme Handbewegung zum Sitzen eingeladen, siegelte und adressirte und mir hinreichte. Mit Erstaunen las ich auf der Adresse meinen eigenen Namen, und darunter die Worte: „Erst nach meinem Tode zu eröffnen.“

„Mein lieber, junger Freund,“ sagte er, als Antwort auf den fragenden Blick, mit dem ich zögernd und betreten das Palet empfing, „Sie sind mir einjamem, alten Mann, dem Sie durch Ihr freundliches Gespräch so manche trübe Stunde erheitert haben, in der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft so lieb und werth geworden wie ein Sohn, und ich dachte Ihnen meine Hochschätzung und Dankbarkeit nicht besser beweisen zu können, als indem ich Ihnen als mein Vermächtniß diese Blätter hinterlasse, in denen ich meine traurige Lebensgeschichte aufgezeichnet habe. Ich habe sie während der letzten Jahre in den Stunden niedergeschrieben, wo das Gefühl einer ungesühnten Schuld mich noch schwerer zu Boden drückte als gewöhnlich, ich dachte die finstern Geister der Vergangenheit bannen zu können, indem ich mich zwang, die Fäden klar darzulegen, aus denen sich das Gewebe von Unglück, Verblendung und Verdrehen spinn, das endlich mich und andere als ein unentrinnbares Verhängniß umstrickte. Als ich diese Blätter schrieb, hatte ich, obgleich Niemand mehr lebt, dem ihr Inhalt schaden könnte, doch die Absicht, dieselben vor meinem Tode zu vernichten, seit ich aber Sie kennen und lieben gelernt, habe ich den lebhaftesten Wunsch, daß Sie, wenn ich nicht mehr bin, meiner immer freundlich gedenken möchten, dazu ist es jedoch nöthig, daß Sie von mir und meinem Leben ein Bild erhalten, das nicht durch den geheimnißvollen Schatten verdunkelt

wird, der in den Augen der Menschen über mir und meinem Schicksal liegt.“

Schweigend drückte ich ihm bewegt die Hand, die er mir bei diesen Worten reichte, und er fuhr fort: „Nehmen Sie also dies Manuscript, aber versprechen Sie mir es nicht zu lesen, bis mich die Erde deckt. Sie werden nicht lange mehr zu warten brauchen, meine Stunde ist nahe.“

„Fühlen Sie sich unwohl?“ fragte ich besorgt. Er schüttelte den Kopf.

„Ich bin ganz wohl, aber —“

„Nun aber?“ wiederholte ich, als er stockte und mich mit dem milden Lächeln ansah, das zuweilen sein blaßes Greisenantlitz erhellte wie ein Sonnenstrahl, der über eine öde Winterlandschaft steigt.

„Ich will es Ihnen sagen,“ versetzte er, „ich brauche ja nicht zu fürchten, daß Sie mich darob verspotten werden, gehören Sie doch nicht jener modernen Richtung an, deren Vertreter alles Ueberflüssige in die Kumpfkammer veralteter Anschauungen verweisen, und was sich nicht wägen und messen, nicht mit Messer und Mikroskop ergründen läßt, für Ammenmärchen erklärt.“

„Nein, ich gehöre nicht zu diesen Leuten,“ entgegnete ich, „sondern stimme ganz dem Dichter bei, wenn er sagt, daß es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als sich unsere Schulweisheit träumen läßt.“

„Nun so hören Sie! Ich habe seit vielen Jahren stets an dem Datum eines für mich selbst und für die Menschen, welche meinem Herzen am nächsten standen, verhängnißvollen, unseligen Tages einen und denselben Traum gehabt. Die Gestalt eines Wesens, das mir einst über alles theuer war, erschien mir mit drohenden Geberden, die Augen, die im Leben mich oft so freundlich angeblickt, waren anklagend und zornig auf mich geheftet, und die Lippen sprachen ein entsetzliches Wort aus — ein Wort, das mir jedesmal vor Grauen und Entsetzen das Blut in den Adern gerinnen machte. Heute Nacht nun sah ich die Gestalt wieder, aber ihr Gesicht war sanft und freundlich, ihre Augen blickten mich gütig und liebevoll an, und mir mit der Hand

nach Solonichi nicht mit dem Schwerte in der Faust, sondern mittelst des Schienengelenkes und zu commerciellen Zwecken sucht. Auf Frankreich angewandt dagegen bewahrt sich jene Sentenz doch nur cum grano salis. Momentan friedlich, machen Volk und Regierung dort kein Hehl daraus, daß sie, „sobald die Ereignisse es gestatten“, die Vorgesetzten zu überschreiten hoffen; und daß sie in Madagaskar oder Tonkin „nur ihr Eigenes“ behaupten, wird England einigermassen verblüffen.

Wir glauben daher fest an die „Friedensmission“, die Washington sich vindicirt. Mehr noch, wir zweifeln weder an seinem guten Willen, noch auch an seinem Erfolge in Bezug auf die Vermittlung der Differenzen, die aus den Expeditionen nach Madagaskar und Tonkin sich zwischen den beiden Seemächten ergaben. Aber von einer solchen Wegräumung der „Schwierigkeiten“, die unter zwei großen Nationen unermüdlich sind, von einer „Begegnung dieser Nationen im Geiste des Friedens und des Wohlwollens“ — bis zu einem westmächtl. Bündnisse, das „die denkbar größte Bürgschaft für den Weltfrieden“ bieten soll, ist denn doch noch ein großer Schritt. Die Beseitigung der Konflikte, die sich aus der ägyptischen Politik Englands und aus der expansiven Colonialpolitik der Republik ergaben, mag gelingen; auch mag der so wieder hergestellte freundschaftliche modus vivendi den Franzosen China gegenüber in Tonkin zu gute kommen.

Eine Bürgschaft für den Weltfrieden jedoch bietet einzig und allein der Zwei-Kaiserbund von 1879, sowohl durch seine ausschließlich defensive Natur, wie durch seine impetive Gewalt: die Allianz der Westmächte hat umgekehrt den Krimitkrieg provocirt und sich zu schmach erwiesen, den italienischen Krieg zu verhindern, obwohl Derby damals gebroht: „to knock down the first, who breaks the European peace“ — den Ersten, der den europäischen Frieden bricht, niederzuschlagen“. Es ist eine pompöse Phrase, wenn Gladstone ausruft: „Nächst dem Herzen der französischen Bürger schlägt Niemandes Herz wärmer oder aufrichtiger für Frankreich, als das Herz der englischen Bürger“. Sie mag auf einen Augenblick in der Republik zünden, aber mehr kann und wird sie nicht, besonders nicht, da weder Frankreich Tunis, Tonkin und Madagaskar, noch England Ägypten aufgeben kann. Allerdings stellt Gladstone die Räumung Kairo's in Aussicht, und es mag ihm damit eben so bitterer Ernst sein, wie einst mit der Aufhebung des britischen Patronats über die Jonischen Inseln, oder wie neuerdings mit der Zurückziehung der Truppen aus Kaudahar und mit der Wiederherstellung der Unabhängigkeit von Transvaal. Allein die referierte, ja argwöhnische Haltung der englischen Presse in der Occupationsfrage zeigt deutlich, daß von einer abermaligen Zulassung des französischen Condominiums in Ägypten, die doch allein Frankreich befriedigen könnte, nicht die Rede sein darf.

Nein, die Pointe der Rede Gladstone's ist, scheint uns, anderswo zu suchen. Sie liegt darin, daß er nicht bloß den Wunsch nach Aufrechterhaltung des Friedens betont, sondern auch die Wahrung des Berliner Vertrages als das Hauptziel der Bestrebungen Englands und als einzig denkbare Basis dieser Friedensstrebungen hinstellt. Das ist eine scharfe Zurückweisung aller, die von einer westmächtl.-russischen Allianz unter Anschluß Dänemarks als Gegengewicht gegen den mitteleuropäischen Dreieck träumen, und die da meinen, Gladstone's Reize nach Kopenhagen hin betreten könne, um den Berliner Vertrag zu durchlöchern. Die sehr verständliche Mahnung an Milan und den Battenberger aber, „die Fürsten der Balkanhalbinsel würden hoffentlich ihre Stärke in der Zuneigung ihrer Völker suchen“, zeigt, daß die Annäherung der beiden liberalen Regierungen auch die Sache der Freiheit fördern kann.

Inland.

Budapest, 17. November. (Abgeordnetenhaus.) Der Präsident theilt mit, daß aus Anlaß des Namensfestes der Kaiserin am Montag in der Garnisonkirche ein feierlicher Gottesdienst celebrirt wird, und ersucht gleichzeitig um die Ermächtigung, die homagialen Glückwünsche des Hauses Ihrer Majestät in üblicher Weise darbringen zu dürfen. (Allgemeine Zustimmung.)

Der Gesetzentwurf über die Revision des Gesetzes in Betreff des allgemeinen Einkommensteuer-Zuschlages wird seinerzeit mit Umgehung der Sectionen zur Verhandlung gelangen. Etwas und Lütis plaidirten für Ueberweisung dieser wichtigen Vorlage an die Sectionen, was jedoch auf die Einsprache des Minister-Präsidenten abgelehnt wurde.

Für Montag steht der Gesetzentwurf über die Ehen zwischen Christen und Israeliten und über die im Auslande abgeschlossenen Civil-Ehen auf der Tagesordnung.

Agram, 17. November. Mikatovics plaidirt in der „Agrarer Zeitung“ für die Ernennung eines Volksmannes zum Banus. Er sagt, daß es keiner künstlichen Mittel und keines Wundermannes bedürfe, um in Kroatien zu regieren. Das Band, welches Ungarn mit Kroatien verbindet, wurde in der Vernunft, Vernunft und guter Wille sind daher die wesentlichsten Eigenschaften für einen Banus. Drogen sind imponiren, und Gewaltmittel nützen nicht. Wenn die nationale Entwicklung in ihm keinen Feind, sondern einen Förderer findet, wenn er gleichmäßig das Ausgleichsgesetz wahr und für die gemeinsamen Staatsinteressen einsteht, dann wird er genügende Unterstützung im Lande finden, ohne durch Reichthum oder abgenützte Taschenspielertricks einzuwirken. Man vertraue der Vernunft, baue auf die Macht der That-

winkend sagte sie: „Komm, ich habe dir vergeben!“ Es ist ein Traum, der Traum eines Wahnsinnigen, der nichts bedeutet.“ Ich fuhr er hastig fort, als er sah, daß ich reden wollte, „so werden Sie denken, für mich aber war es ein prophetischer Traum, ein Gruß aus der Geisterwelt, eine Friedensbotschaft, die aus einem Grabe zu mir kam und mein Herz mit einem Frieden erfüllte, den ich seit vielen, vielen Jahren nicht mehr gekannt. Ich habe nun begriffen, daß mein trauriges verfluchtes Leben, das nutzlos und thatenlos hier in den Räumen eines Irrenhauses sich abspannt, die Buße war, welche die Vorsehung mir auferlegte, ich weiß jetzt, daß damit meine Schuld gesühnt worden und meine Erlösung nahe ist.“

Wir wurde ein wenig unheimlich zu Muthe in der Nähe des alten Mannes, der sich offenbar in einer hochgradigen Erregung befand; sollte der Zustand geistiger Klarheit und Ruhe, den ich bisher immer bei ihm beobachtet hatte, wirklich nur eine lange Pause zwischen zwei Wahnsinnsanfällen gewesen sein? „Sie können ja recht haben, und dem Traum mag wohl eine tiefere Deutung zu geben sein.“ sagte ich, um ihn nicht durch Widerspruch zu reizen, „aber warum wollen Sie darin gerade ein Vorzeichen Ihres nahen Todes sehen? Sie gestehen selbst, daß Sie sich ganz wohl fühlen, und ich kann weder in Ihrem Aussehen, noch an Ihrem Puls irgend ein beunruhigendes Symptom entdecken, richten Sie Ihre Gedanken auf etwas Heiteres, und lassen Sie uns eine Partie Schach machen, deren wir hoffentlich noch manche zusammen spielen werden.“ Dann zog ich das Schachbrett herbei und begann rasch die Figuren aufzusetzen. (Fortsetzung folgt.)

Eine kleine Hundreise.

Budapest, 13. November.

Ich bin an das Durchwandern auf den Straßen schon ganz gut gewöhnt und machte heute viele Ausflüge der kreuz und quer, besah mir die tausend und taufend Auslagen, betrat auch einige Läden, fand aber alles schrecklich theuer. Kleinigkeiten sind beinahe zu den Preisen,

sachen. Man suche einen schlichten vernünftigen Banus! Er wird nicht schwer zu finden sein und bald wird es sich zeigen, daß er Großes leisten kann.

Ausland.

Berlin, 17. November. Es verlautet, Giers habe Bismarck in Friedrichsruhe Eröffnungen über Reduction der russischen Truppenmassen an der österreichischen und preussischen Grenze gemacht.

Paris, 17. November. Der angebliche Attentäter gegen Ferrv ist, wie bereits gemeldet, ein Bäcker aus Lille. Er stahl seinem Herrn 39 Francs und kaufte einen Revolver, mit dem er nach Paris reiste. Bei dem Verhör sprach er große revolutionäre Phrasen. Die Aerzte sollen ihn für zurechnungsfähig erklärt haben, aus Lille kam jedoch die Nachricht, daß er sich dort als närrischer Fanatiker gezeigt habe. — Die Untersuchung ergab, daß Curieu kein Narr, sondern ein von gewaltigen Ideen durchdrungener Fanatiker sei, der häufig die Versammlungen der Anarchisten in Lille und Roubaix besuchte. — England, welches bisher stets ein Gegner der Erhebung Spaniens zur Großmacht war, erklärte seinen Einwand mehr zu erheben, wenn andere Mächte zustimmen. Die Erhebung sei, wie das „Memorial Diplomatique“ meldet, besonders Oesterreich-Ungarn erwünscht. — Die Regierung will eine Erweiterung des Zolltarifs acceptiren, wenn der Vorschlag von der „Union Republicaine“ ausgeht. — Die Kammer hat die Verathung des Budgets für Montag festgesetzt. — Der Senat wählte den protestantischen Pastor Pressens zum lebenslänglichen Senatspräsidenten, dem Gegenwärtigen Relievre's anzuschließen. Das Cabinet wird Änderungen verlangen, daraus aber keine Cabinetsfrage machen. — Marineminister Peyron theilte die letzten Depeschen aus Tonkin mit, welche die Erkrankung Courbet's, das Bombardement Cantons und andere alarmirende Gerüchte demontiren.

Belgrad, 17. November. Der Pope Miloje, der Lehrer Proulovics und ein Bauer aus Bosjesatz wurden als Haupturheber des Aufstandes im Vojevoder Bezirke standrechtlich zum Tode verurtheilt. — Es lag in der Absicht der Leiter der niedergeworfenen injurrectionellen Bewegung, den Anführer auch in die neu erworbenen Kreise von Nisch, Pirot und Brarja zu tragen. Am 13. d. setzte sich von Alexinas aus eine zahlreiche Bande in der Richtung auf Nisch in Bewegung, um sich vor Allem dieser volkreichen Stadt zu bemächtigen. Auf etwa halbem Wege stießen die Insurgenten auf eine aus zwei Compagnien bestehende Truppen-Abtheilung, welche im Anmarsch auf Alexinas begriffen war. Es entspann sich ein Kampf von kurzer Dauer, der mit der Zerstörung der Aufständischen endigte. Die Truppen setzten ihren Marsch längs der Nischkana fort und erreichten gegen Abend Alexinas. Das neu erworbene Gebiet blieb, Dank diesem Rencontre, von der Bewegung unberührt. Die Gemeinde gilt als beendet. — Nachdem Pirotshanac den ihm angebotenen Gesandtenposten nicht annehmen will, wird der gegenwärtige Gesandte in Berlin, Petranovics, in gleicher Eigenschaft nach Wien verlegt werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. November.

(Ungarische Vorleseabende.) Morgen Mittwoch, 21. d., findet im großen Saale des Musik-Vereins die vom Hermannstädter ungarischen Lesevereine veranstaltete diesjährige zweite Vorlesung statt.

Den Vortrag wird halten Herr Rechtsakademie-Professor Dr. Eduard Wertheimer über den „Culturzustand Ungarns zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts“.

(Eisport.) Donnerstag den 22. 6 Uhr Abends Generalsammlung des Hermannstädter Eislaufvereins im Communitätungs-Saale.

(Todesfall.) Karl Römer v. Ravenstein, pensionirter k. Finanzrath-Bezirksdirector, ist am 19. d. im Alter von 73 Jahren hier selbst gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen, 4 Uhr Nachmittags, auf dem römisch-katholischen Friedhofe statt.

(Verloren) hat ein armer Diener gestern, 19. d., um 9 Uhr früh auf dem Wege aus der Berggasse durch den Durchbruch zur Post eine 10 fl. Banknote; der redliche Finder wird ersucht, gegen entsprechenden Finderlohn dieselbe bei der städtischen Polizeidirection abgeben zu wollen.

(Aufgefangen) wurde ein Indianerhuhn. (Ein wuthverdächtiger Kattler) hat einen Knaben und einen Hund gebissen. Des Hundes ist man habhaft, der Knabe wurde ins Spital geschafft.

Die in Angelegenheit der Grenzverletzung im Vulkanpaß entsendete internationale Commission wird ihre Thätigkeit am heutigen Tage beginnen. Die ungarischen und rumänischen Commission-Mitglieder sind gestern in Petrozseny eingetroffen. Als Sachverständiger ist an Seite der ungarischen Commission der Major im Generalstabe Paul Thos entsendet worden. Aufgabe der Commission ist lediglich die Feststellung des status quo, beziehungsweise die Ermittlung dessen, die welcher Theil das streitige Gebiet in neuester Zeit im Besitz hatte. Die endgiltige Regelung der Frage bleibt der internationalen Grenzbegehungs-Commission vorbehalten, welche ihre im vorigen September unterbrochene Arbeiten im nächsten Jahre wieder fortsetzen soll.

oder gar theurer als bei uns in der Provinz. Ich frug nach dem Preise einer kindsgroßen Puppe, die ich gerne nach Hause mitgenommen hätte, aber der Preis dieses leblosen Weibes war 30 fl., kleinere für 12, 11 und 10 fl. — Ich empfahl mich höflichst und die Lust war mir vergangen. Gestern Abends besuchte ich das Volkstheater; dieses ist in hochgroß mit Gold gefleibet, der Plafond hat herrliche Bilder aus der Mythologie. Es wurde „A tól leánya“ — („Die Tochter des Slovaks“) gegeben. Das Frau Baronin Splenyi (Blaha Ruiza) mich in der Titelrolle total bezauberte, wird Niemand, der sie sah und hörte, bezweifeln. Sie ist die Perle des Volkstheaters. Wie ganz anders ist sie auf der Bühne und im profanen Leben. Ich hatte sie nämlich im vorigen Juli in Borsek gesehen. Wie majestätisch dazumal am Arme ihres Gatten und gestern wie kindlich, lieb und herzig als Slovakmädchen. Wie feich beim Springen und Drehen im Slovakentanze. Noch lange träumte ich von der Vorsehung, die lauten und stürmischen Beifall fand und deren Tänze und Lieder wiederholt werden mußten.

Budapest, 16. November.

Sie werden meinen, ich sei in die Donau gefallen, da ich Ihnen seit einigen Tagen nicht geschrieben habe. Aengstigen Sie sich durchaus nicht, ich bin wohl auf; aber die Hauptstadt mit ihrem Vielen übermächtig den Provinzler, der Athem und Faden geht ihm leicht aus — und oft ist man vom Hause so weit entfernt, daß es Nachts wird, noch ehe man sich an's Schreiben und Brieffortschicken machen kann.

Wiel Lustiges gibt es hier: Ein vierfüßiger, wirklicher Giel wird über die Kettenbrücke getrieben, wird halsstarrig und will nicht weiter. — Der Treiber hat seine Noth, — die Leute bleiben stehen — Arm und Reich, Jung und Alt sammelt sich an und das Budapest Publicum bestaunt hier das, was dem Provinzler gar nicht auffällt. Der Consul aber auf der Brücke legt sich in's Mittel und treibt den Treiber an, seinen Giel weiter zu führen, denn eine Anstauung ist zu befürchten — da ruft plötzlich ein Burche in Blouse: „Ah was, das gibt ja keine Hege, gehn mer weiter!“ — und das staunende Publicum geht seiner

— In Petrozseny mußten die Schulen wegen der Diphtherie, die dort wieder herrscht, geschlossen werden.

— Im Hunyader Comitit beträgt der Steuerrückstand für das laufende Jahr 547,748 fl. 19 kr.

— In der Nacht vom 12. zum 13. d. wurde in Deva das in der Hauptstraße der Stadt gelegene Gewölbe des Kaufmannes Samuel Löwenhardt erbroschen.

(Ein Coulißen-Scandal.) Wir lesen in der „Wiener Presse“: Die Wiener Wagnerianer, welche heute andachtsgestimmt der Aufführung von „Tristan und Isolde“ beizuwohnen, werden nicht wenig erstaunt sein, zu hören, daß die heutige Vorstellung eine zeitlang ernstlich in Frage gestellt war. Die Aufführung von „Tristan und Isolde“ hing zwar nicht, wie man zu sagen pflegt, an einem Haare, dennoch aber an einer Collection von Haaren, nämlich — an einer Perrücke. Die Perrücke, welche beinahe eine Aenderung des Repertoires herbeigeführt hätte, ist die goldblonde Perrücke Isolde's und die Acteure des heiteren Gesichtes sind Frau Matera und Frau Kupper. Die Letztere war nämlich während der Generalprobe zu „Templer und Jüdin“ von einem wohlwollenden Freunde aufmerksam gemacht worden, daß es die vortheilhafte Wirkung ihrer Erscheinung als Jüdin nicht wenig erhöhen würde, wenn sie statt der typischen schwarzen eine rothblonde Perrücke trüge. Die Künstlerin fand diesen Vorschlag vollkommen plausibel, und der böse Zufall fügte es, daß sie unter den Perrücken, welche ihr zur Wahl vorgelegt wurden, just die erlor, welche sich Frau Matera zu ihrer Isolde zurechtgelegt hatte. Die schöne Frau brachte denn auch die herrliche Perrücke als Jüdin zur vortrefflichsten Geltung. Frau Matera hatte von all' dem selbstverständlich keine Ahnung. Wie groß war nun das zornvolle Staunen der unglücklichen Gemahlin König Marthe's, als sie vor einigen Tagen ihre Garderobe musterte und gewahr ward, daß ihrer Haare hehrer Hort die deutlichen Spuren fremder Benützung aufwies. Errohend folgte sie diesen Spuren und sah Frau Kupper vor sich stehen. „Erwache mir wieder, fühne Gewalt, herauf aus dem Busen, wo du dich bargst. Hör' meinen Willen o zagender Jahn! Heran zum Kampf und Weitergetös, zu tobender Stürme wüthenhem Wirbel.“ züchte Isolde aus dem ersten Acte und erklärte, nicht wieder auftreten zu wollen, bislang sie nicht eine neue Perrücke unbeslekt empfangen haben würde. Die läppische Angelegenheit wurde schließlich sogar dem General-Intendanten zur Entscheidung vorgelegt, welcher die Anfertigung einer neuen Isolde-Frisur anordnete. Dieses sozujagen bei den Haaren herbeigezogene Coulißen-Scandalchen erhöht nicht unwesentlich die bedenkliche Spannung, welche leider in Folge vieler Unzukömmlichkeiten zwischen dem Personale der Hofoper besteht.

(Die Nachkommen Luther's) Nachrichten über angeblich noch lebende Nachkommen Dr. Martin Luther's mit dem Namen Luther sind jetzt anlässlich des Luther-Jubiläums zahlreich wieder aufgetaucht. Wie die „Kreuz-Zeitung“ berichtet, hat Medicinalrath Dr. Kückenmeister Studien über den Stammbaum Luther's gemacht, und ebenso über Katharina v. Bora, die ihm zu dem Schluß führten, daß Luther's Mannestamm thatsächlich erloschen ist, und daß die gutgemeinten Mittheilungen über noch lebende Descendenten auf Irrthum beruhen. Der Dresdener, am 3. November 1759 verstorbene Advocat Martin Gottlieb Luther war der letzte directe Nachkomme des Reformators. Daß anderezeitige Nachrichten so oft Glauben fanden, wird erklärt durch die That-sache, daß bereits 1560 drei „Johannes Luther“ in Wittenberg als Studenten immatriculirt waren, deren Nachkommen also nicht mit Luther selbst in Verbindung gebracht werden können. Interessant ist das Forschungsergebnis über Katharina v. Bora. Der Name ist weiblich, bedeutet Tanne, und Kückenmeister nimmt seine Vertheidigung mit von der Tann an. Die Familie war auf Hirschfeld bei Siebenlehn und Nossen angelesen, eine Linie hatte Weidlich-Bora, eine andere Deutsch-Bora in Lehn, beides im Amt Nossen gelegen. Beide Linien laufen in Söhne aus, welche den Namen Hans führten und mithin viel Verwechselungen verursacht haben. Ein Hans v. Bora-Hirschfeld war mit Anna v. Hangwitz vermählt, und dessen jüngste Tochter war Katharina v. Bora, die Gattin Luther's. Von den Kindern kommen nur der Sohn Paul und die Tochter Margarethe Luther in Betracht. Von diesen vielverzweigten Stammlinern existiren Nachkommen des Namens Luther nicht mehr und somit hat Niemand, heiße er wirklich Luther (in Deutschland und England kam der Name stets vor), das Recht, sich als Leibeserben des Reformators aufzuführen. Der Name, wie er jetzt existirt, ist auf Seitenverwandtschaften zurückzuführen.

(Eine naive Lutherfeier) wird aus Arnzburg im Riesengebirge mitgetheilt: Ueber den Anfang der Dorfstraße des Dorfes „Steinseifen“ war nämlich von einem Baum zum andern eine Gurtlande gezogen, von deren Mitte ein Kranz herabhing, der um einen Bogen Papier mit folgender Inschrift gebunden war: „Wir gratuliren Herrn Dr. M. Luther zu seinem 400. Geburtstag.“

Wörtlich!

(Eine räthselhafte Dame.) Jüngsthin betrat eine anscheinend in der Mitte der Zwanziger-Jahre alte Dame von nicht gewöhnlicher Schönheit, in eleganter Kleidung, das Polizeibureau in der Brandenburgerstraße in Berlin mit der Bitte, dort ausruhen zu dürfen, da sie sich unwohl fühlte. Zugleich offerirte sie den anwesenden Beamten Cigarren und sprach dabei in so verwirrter Weise und benahm sich überhaupt so auffällig, daß sie den Verdacht der Geistesstörung erregte. Auf die Frage nach ihrem Namen und ihrer Wohnung gab sie keine

Wege. Ich besah mir die prächtige Fassade eines Palastes und blickte dabei natürlich empor — gleich wendeten sich hundert Augen hierauf — und ich trachtete weiter zu kommen. — Das Publicum scheint hier recht neugierig und stets gespannt auf Außerordentliches, wenn auch Kleinliches — zu sein. Am 13. d. besuchte ich abermals das Nationaltheater, wo „Romeo und Julia“ gegeben wurde. Der italienische Sänger Julius Perotti trat als Gast auf und bewies es, daß die Sprache der Augen und der Lieder beredter sei, als die gewöhnliche, denn er sang als Romeo immer italienisch, während Julia (Frau Maleczky) stets ungarisch antwortete und doch verließen sich Beide schrecklich ineinander.

In den Localen des gemessenen Herminentheaters ist nun das Orpheum untergebracht. Hier wirkt unter Leitung des Directors C. Somoffy eine sehr anständige und wirklich geschickte Gesellschaft als Volkstheater, Tänzer, Taschenspieler, Musikantler, Akrobaten, Gymnastiker u. s. w. Hier sah ich auch die Production von zwei abgerichteten Schweinen. — Was die Leute nicht Alles vermögen. Die beiden Schweine, eine wohlgenährte Sau und deren Frischling, ahmten hier die Kunststücke nach, die sonst von Pudeln ausgeführt zu werden pflegen.

Gestern spazierten wir im Burggarten, derselbe breitet sich am Abhange des Berges aus und ist fürstlich hergerichtet — wohl klein und beinahe baumlos auf einer Seite, auf der andern Seite voll Gestrüppe und Bäumen, aber das Panorama, das man hier betrachten kann, verleiht ihm den höchsten Reiz. Romantische Thurmtruppen und Nischen — Plattformen und niedliche Aussichtsplätze wechseln hier miteinander ab. Aber bedauerndswürdig und strafenswerth ist der Barbarismus vieler Besucher dieses kleinen Paradieses: Die hellgefärbten Backsteine der Thürme, Ballustraden und verschiedenen Baulichkeiten sind über und über überfüllt mit Namenszügen und diversen, oft schämlichen Gekriegel. Es darf daher ganz natürlich betrachtet werden, wenn der freie Besuch des Hofgartens über kurz oder lang verboten werden wird.

Antwort. Kaum hatte sie sich gesetzt, so erhob sie sich wieder, um Hut und Mantel abzuschmeißen, und zog bei dieser Gelegenheit aus dem Kleide ein Fläschchen hervor, das eine Flüssigkeit enthielt, die sie austrank, ehe ihr dies verwehrt werden konnte. Sie ließ sich dann auf eine Bank nieder und blieb hier mit geschlossenen Augen apathisch liegen. Ein jaglicher herbeigerufener Arzt konnte eine schädliche Wirkung des Trankes nicht constatiren und hielt denselben für eine unschädliche Mischung. Da die Person aber in ihrem apathischen Zustande liegen blieb und von „ruhig sterben lassen“, „Erlösung“ sprach, dann wieder längere Stellen aus der „Jungfrau von Orleans“ und „Maria Stuart“ declamirte, allen Fragen nach ihrer Herkunft, Namen und Wohnung mit den Worten bartnäckig auswich, sie könne sich auf nichts besinnen, sie sei hier zum Besuch, seit 16 Jahren Waise und führe gar keinen Namen, so erfolgte ihre Ueberführung zur Charité. Anhaltspunkte zur Feststellung ihrer Persönlichkeit wurden bei ihr nicht vorgefunden. Die Dame war bekleidet mit schwarzem Sammtanzug, dito Hut, schwarzem wolligem Mantel und besetzten Stiefletten.

(Einen hübschen Scherz) erzählt die „T. N.“: Eberswalde war vor einigen Tagen in höchster Aufregung. Ein Concert war daselbst angekündigt von einem ebenso berühmten als geheimnißvollen Künstler-Trio, dem Gesangsprofessor Tuttini, der Gesangs-Künstlerin Signora Rose de Roy und dem Clavier-Virtuosen Plotowski aus Petersburg. Die freudige Erregung in Eberswalde erreichte ihren Culminationspunkt, als sich das Gerücht verbreitete, das Trio versichte auf die Gesamteinnahme des Concertes zu Gunsten der Eberswalder Armen. Der Concert-Abend kam heran; der Saal war drückend voll. Einen seltsamen Anblick gewährte das Publicum. Neben dem biederen Eberswalder Bürger saß irgend ein eleganter Cavalier aus der Reichshauptstadt, so mancher Vertreter der aristokratischen Kreise Berlins. Das Concert nahm seinen Anfang. Plotowski aus Petersburg spielte einige Clavierstücke unter großem Beifall. Nun trat Professor Tuttini auf das Podium, eine elegante Erscheinung mit einem dichten Vollbart. Die Cavaliere aus der Reichshauptstadt begrüßten den Professor der Gesangs-Kunst durch ein leises Händeklatschen und verständnißvolles Zuhilfenahme; er sang mit wundervoller Barytonstimme und künstlerischem Ausdruck einige Lieder, welche von dem Publicum mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden. Großes Interesse erregte auch die Concert-Sängerin Rose de Roy, eine vornehme Erscheinung in prächtvoller Toilette. Das Concert hatte sein Ende erreicht, das Publicum verließ, in hohem Grade befriedigt, den Saal, und die gesammelte Bruttoeinnahme ohne irgend einen Abzug für Tageskosten ließen die Künstler dem Eberswalder Stadtoberhaupt zur Verfügung unter die Armen überreichen. Draußen erwarteten die Berliner Herren das Künstlertrio; in eleganten Wagen eilte man zur Bahn, und fünf Minuten später führte ein Extrazug die geheimnißvolle Gesellschaft der Reichshauptstadt zu. Und wer verbergte sich hinter diesem mysteriösen Trio? Der Claviervirtuose Plotowski aus Petersburg, so wird uns angedeutet, ist ein bekannter Berliner Künstler, Signora Rose de Roy eine dem Berliner Publicum durch ihre künstlerischen Leistungen ebenfalls aufs Beste bekannte und namentlich in vornehmen Gesellschaftskreisen sehr beliebte Dame, und Professor Tuttini endlich ist ein wirklicher Professor, aber nicht der Gesangs-Kunst, sondern der — Malerei! Der in den höchsten Hofkreisen sehr gefeierte Künstler ist der eigentliche Urheber des Concertes, eines etwas verfrühten Carnevalscherzes, durch welchen zugleich vielen Armen eine Freude bereitet worden ist. Der berühmte Maler, welcher heiläufig bemerkt, unlängst Berlin verlassen hat, ist ein hervorragender Gesangs-Dilettant; er wollte seine Stimme einmal öffentlich hören lassen, an einem Orte, wo ihn Niemand kennt. Einige mit ihm befreundete Herren wurden in das Vorhaben eingeweiht und so geschah es, daß die Eberswalder sich rühmen können, einen großen Maler, dem Kaiser und dem Könige gesehnen, als fahrenden Sänger gehört zu haben.

(Ein Scherz.) Vor dem Pariser Gerichtshofe erscheint die Debitlerin Frau Bourfelet, das Haupt mit Locken umwunden, wandelndes Schrittes, und erzählt in stotternden Worten die Thaten des François Baur: „Im Mai dieses Jahres begab ich mich zeitlich Morgens auf den Pariser Markt. Zwei junge Männer, die ich Abends im Gaißhause getroffen, schlugen denselben Weg ein, wie ich; plötzlich, auf freiem Felde angelangt, warf mich Baur auf's Gras, kniete auf meine Brust und versuchte, mich mit meinem Halstuche zu erwürgen. Ich leistete Widerstand, da schrie er erbittert: „Du willst nicht sterben!“ Ich schlug zwei große Steine und schlug damit nach meinem Kopfe, wie lange weiß ich nicht, denn ich fiel sofort in Ohnmacht. Als ich wieder erwachte, lag ich, dem Tode nahe, im Grabe; mein offenes rechtes Auge sah den Himmel, mit dem linken — sah ich nichts mehr, denn dieses hatte mir mein Angreifer ausgerissen.“ Bei diesen Worten entsetzt die Nerven der Binden von ihrem Haupt, ein Schrei des Entsetzens durchzittert den Saal, als ein Kopf sichtbar wird, der nichts Menschliches an sich hat, von dem nur einige Fingerringe herabhängen. Drei Monate Spitalspflege haben nicht genügt, um der Unglücklichen die Wunden verheilen zu machen. Mit letzter Kraft kniet sie am Boden des Gerichtssaales nieder und schildert dem entsetzten Auditorium die Scene des Nordwestens. Allein Baur, der vierundzwanzigjährige Angeklagte, bleibt ruhig, und die Jury verurtheilt ihn, alle Widerungsgründe verwerfend, wegen versuchten Raubmordes zum Tode.

(Wie viel Gas wird in Paris verbrannt?) Der „Figaro“ beantwortet diese Frage mit folgenden statistischen Notizen. Es brennen in Paris täglich 50,000 Gasflammen auf Straßen und Plätzen und 1,590,000 Flammen in Privathäusern. Die „Compagnie du Gaz“ in Paris hat seit dem Jahre 1855 das nette Sümmechen von 555 1/2 Millionen in ihre Taschen gleiten lassen.

(Großmutter und Enkel) in derselben Vorstellung thätig — das ist jedenfalls ein seltenes Schauspiel. Das umgebauete Stuttgarter Hoftheater wird in den nächsten Tagen eröffnet und eine der ersten Vorstellungen wird „Dorf und Stadt“ von der Birch-Pfeiffer sein. In diesem Stücke werden Großmutter und Enkel in einer und derselben Scene auftreten, nämlich Frau Schmidt in der Rolle der Bärdel und ihr Enkel, Herr Kindlich, in derjenigen des Christoph.

(Ein geohrfeigter Gouverneur.) Ein seltsamer Vorfall hat sich kürzlich in Jekuti zugetragen. Mittwochs Früh empfing der General-Gouverneur Dsibiriens, Anutschin, zahlreiche Bittsteller, darunter auch den administrativen Beamten, Nihilisten Neustwief. Anutschin insultrirte Neustwief mit groben Worten, welcher ihm öffentlich durch Verletzung zweier derber Ohrfeigen antwortete. Anutschin telegraphirte an den Minister des Innern, Tolstoj, derselbe möge vom Kaiser erbitten, Neustwief standgerichtlich zu verurtheilen. Der Kaiser bewilligte dies trotz der Opposition Labokoff's. Die Angelegenheit wird sorgfältig verheimlicht.

(Brückeneinsturz.) In der Provinz Kars im Kaukasus ereignete sich vor wenigen Tagen ein schreckliches Unglück. Es stürzte nämlich die erst vor zwei Jahren von den Militär-Ingenieuren Brewern und Prochorow erbaute große Eisenbrücke über den Fluß Arpatshaw zusammen und begrub mehrere Menschen und Thiere, welche sich während des Einsturzes auf der Brücke befanden, unter ihren Trümmern in den Fluthen des Wassers. Die Brücke kostete mehr als 700,000 Rubel.

(Eine armenische Karawane) wurde von türkischen und kurdischen Räubern überfallen und gefangen genommen. Die Raubmedaner ließen die Räuber ihres Weges ziehen, nachdem sie ihnen alles Geld und alle Werthgegenstände abgenommen hatten; die Christen dagegen wurden bis auf das Hemd ausgezogen und nackt, hilflos im

Schnee zurückgelassen. Lord Dufferin und die amerikanische Legation haben identische Vorstellungen bei der Pforte erhoben, und erjucht, daß sofort energische Maßnahmen ergriffen werden mögen, um die Räuber festzunehmen. Erst unlängst wurden die armenischen Einwohner dieses Districts gezwungen, eine Erklärung zu unterzeichnen, in welcher sie bestätigten, daß der Bezirk von Räubern frei sei und daß sie sich mit ihrer guten Regierung zufrieden und dankbar fühlten!

Stimmen aus dem Publicum.
Oeffentlicher Bericht und Dank.

Laut Bestimmung der am 17. November 1883 durch den Lehrkörper der Hermannstädter k. ung. Staats-Elementar- und höheren Töchter-schule abgehaltenen Sitzung beschien wir uns über das Resultat des am 15. d. M. stattgefundenen und zur Unterstützung armer Schulkinder veranstalteten Concertes dem p. t. Publicum folgenden Bericht zu erstatten.

Zu dem Concerte wurden verkauft:
9 große Vogen à fl. 3.—, zusammen fl. 27.—
4 kleine „ „ „ 2.—, „ „ 8.—
9 Stück Balconette à „ 1.—, „ „ 9.—
105 „ Cerclesse à „—70, „ „ 73.50
111 „ Sperrstige à „—40, „ „ 44.40
21 „ Stehpöste à „—25, „ „ 5.25
14 „ Kinderkarten à „—15, „ „ 2.10

Demnach beträgt die Einnahme für verkaufte Karten . . . fl. 169.25
Außerdem waren noch folgende miltthätige Besucher so gütig, durch Ueberzahlung unsere Einnahmen zu erhöhen: Sr. Excellenz Erz-bischof-Metropolit Mikon Roman 7 fl., Obergespan Dr. Moritz v. Brennerberg 2 fl., Postdirector Franz Jollert 2 fl., Schulinspector Emil v. Trausenfels 1 fl., Obergespan i. P. Friedrich Wächter 3 fl., Herr R. Bawrel 2 fl., A. v. Janosy 90 kr., Gustav Tribus 1 fl., D. Mihaly 30 kr., Frau Koska 30 kr., J. A. 90 kr., Johann Bazarhelyi 60 kr., R. Stenzel 30 kr., Karl Szekely 1 fl. 40 kr., Josef Zach 1 fl., Rafael Nurdjian 5 fl., Béla Mikó 2 fl., G. 30 kr., R. 30 kr., N. R. 60 kr., A. Wieder 1 fl., J. Rosenblum 60 kr., E. Clajer 1 fl. 50 kr., E. Sombori 1 fl. 20 kr., A. 60 kr., Karl Hid-végi 60 kr., R. Mantó 20 kr., J. Telegdy 60 kr., Valerini 60 kr., Oberleit 60 kr., Relemen 20 kr., R. D. 60 kr., Karl Kovacs 60 kr., Oswald Denk 1 fl. 60 kr., Sultovsky 60 kr., Friedrich Schell 1 fl., Fr. Roth 20 kr., Frau Békessy 1 fl., J. Vermes 1 fl., A. Jooosch 20 kr., R. Honved 30 kr., Sporer 30 kr., J. Bokoby 80 kr., A. Szekely 30 kr., Fr. Farkas 30 kr., Fr. v. Spongady 20 kr., J. Nofko 80 kr., Jemand 50 kr., Novara 1 fl., E. Szabo 60 kr. Summe der Ueberzahlungen 51 fl. 50 kr., für Karten empfangen 169 fl. 25 kr. Summe sämmtlicher Einnahmen 220 fl. 75 kr.

Ausgaben: Musik 5 fl., Saal 20 fl., Polizeitage 1 fl. 50 kr., Kerzen 3 fl. 38 kr., Noten 2 fl. 39 kr., den Dienern 60 kr., Clavier-Transport 3 fl., Papier, Pinsel und Spagat 73 kr., 9 Stück Briefmarken à 2 kr. 18 kr., Substanz für den Hellograph 2 fl. 50 kr., Antepapier 36 kr., Druckorten 9 fl. Summe der Ausgaben 48 fl. 66 kr. Dieses abgerechnet von den 220 fl. 75 kr. Einnahmen bleibt Reinertrag 172 fl. 9 kr.

Herr v. Heldenberg, Professor der Musik, war so gütig, uns ein Clavier unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, und Herr Franz Neuziel verfertigte gratis die Eintrittskarten, wofür wir den genannten Herren nochmals unseren verbindlichsten Dank sagen.

Nachdem wir dem p. t. Publicum hiemit Rechnung gelegt, können wir es nicht unterlassen, zugleich den innigsten Dank auszusprechen allen edelherzigen Menschenfreunden, welche durch ihre Unterstützung und materielle Hilfe uns beigestanden sind und es möglich machten, den Armen zu helfen, Elend und Noth vieler Schulkinder zu lindern, so daß diese, den Winterfrühen trotzend, nun ohne Unterbrechung an dem Schulunterricht theilnehmen können.

Zum Schluß erwähnen wir noch, daß die Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben bis 30. I. M., täglich Vormittags, in der Schulkanzlei von Jedermann eingesehen werden können. Aus der am 17. November 1883 stattgefundenen Sitzung des Lehrkörpers der Hermannstädter k. ung. Staats-Volksschule.

Stefan Teglás,
Director.

Johann Teleky,
Schriftführer.

Oeffener Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Zöbliche Redaction!

Wenn wir, die hiesigen Kunstmühlensbesitzer, nochmals auf die neuerlichen Auseinandersetzungen des hiesigen Kaufmannes Herrn C. A. Markovay in Betreff der Mühlenindustrie uns einige Entgegnungen erlauben, so sei es, und zwar zum letztenmale, um die ungedrucktgehaltene Behauptungen desselben auf das rechte Verhältniß zu stellen, und der Wahrheit die Ehre zu geben. Uns scheint aber, Herr Markovay hat die Absicht, mit dieser unliebsamen Polemik für sich Reclame zu machen.

Herr Markovay behauptet in seiner neuesten Entgegnung, daß Hermannstadt fast ganz allein bei der Erzeugung von bloß 7 Mehlmüllnern wie vor 20 Jahren stehen geblieben sei, somit wir selbst zugeben, gegen die auswärtigen Mühlen noch zurück zu sein.

Diese Behauptung des Herrn Markovay ist, um gelinde zu sagen, eine totale Unwahrheit, denn wie kann Herr Markovay etwas behaupten, was vor 20 Jahren in der Mühlenindustrie in Hermannstadt geschehen, da Herr Markovay zu jener Zeit Hermannstadt gar nicht gekannt hat, er stellt somit eine ganz falsche Behauptung auf. Wir wollen aber Herrn Markovay auf den Weg helfen und ihm sagen, wie viel Sorten Mehle zu jener Zeit in den hiesigen Mühlen erzeugt wurden, und zwar bloß 4 Sorten, denn damals kannte man den Nummern-Schwindel noch nicht, welche so benannt wurden: Auszug, Rundmehl, Semmelmehl und Brotmehl. Diese wenigen Gattungen Mehle waren aber zu jener Zeit aus Gründen, die sich leicht erklären lassen, sehr gut. Heute noch werden aus diesen Gründen in den meisten Mühlen Deutschlands, Englands und Amerikas bloß 4 Sorten Mehle erzeugt, da diese den meisten Anforderungen entsprechen.

In der Qualitäts-Eintheilung ist Herr Markovay so gütig, zu behaupten, daß das Mehl Nr. 0 der hiesigen Mühlen bloß dem Mehle Nr. 2 der Arader Mühlen gleichzustellen sei; von der übrigen Nummerierung und Vergleichung abgesehen, meint Herr Markovay daher, daß es so und nicht anders sei. Wir aber behaupten, daß es anders und nicht so ist. Das Mehl Nr. 0 der hiesigen Kunstmühlen, ohne von den übrigen Nummern zu sprechen, da dies zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde, ist unzweifelhaft, was die Reinheit, Schönheit und Güte betrifft, ebenso anerkennungs-würdig, als das vielbelobte Arader, daß es aber auch ebenso kräftig ist und ein überaus schönes Gebäck liefert, beweisen wir hiemit, daß sämmtliche Bäder Hermannstadts nur hiesiges Mehl verarbeiten und, wie allgemein bekannt, das schönste Gebäck in ganz Siebenbürgen erzeugen. Ein Beweis, den Herr Markovay mit dem Arader Mehle noch zu erbringen hat.

Wenn Herr Markovay weiter behauptet, daß die Arader Mehle einen größeren Zusatz von Wasser verlangen, wodurch dieselben ausgiebiger sind, so müssen wir hervorheben, daß die Vermahlung der Früchte der hiesigen Kunstmühlen ebenso wie in der Arader Mühle auf ganz trockenem Wege geschieht. Wasser bleibt immer Wasser, sonst nicht.

Von einem Export hiesiger Mehle ist Herr Markovay nichts bekannt; er gesteht aber gnädigt zu, daß Einer oder der Andere der hiesigen Mühlenbesitzer einem Verwandten oder aus sonstiger Veranlassung einige Sack Mehl gesandt habe. Wie kann aber auch Herr Markovay Alles wissen; hätte er Einsicht genommen in die Protokolle des hiesigen Bahnhofs über den Export der hiesigen Mühlen und ihre Concurrenzfähigkeit, so wäre Herr Markovay gewiß einer anderen Meinung. Ist es doch allbekannt, daß im vorigen und in den früheren Jahren nach allen Richtungen unseres engern Vaterlandes von hier Mehl in bedeutenden Mengen verschickt wurde. Nur Herrn Markovay ist hiervon nichts bekannt.

Weiter gibt Herr Markovay selbst zu, eine lange Zeit gutes hiesiges Mehl verkauft zu haben. Somit gesteht Herr Markovay selbst zu, daß das hiesige Mehl ebenso gut, schön und concurrenzfähig ist, als das vielgepriesene Arader, somit seine Behauptung nicht gelten kann.

Schließlich versichert uns Herr Markovay, daß er selbst dafür sei, die einheimische Industrie zu unterstützen, doch kann er dieses nicht auf Kosten seiner Kunden thun, als ob derselbe seinen Kunden bis jetzt nicht hiesiges Mehl verkauft hätte, und hebt dabei den langatmigen Titel Arader Széchenyi-Dampf-Walzen-Mühle mit besonderem Wohlgefallen, sowie die Millionen von Gulden, mit welchen die Actiengesellschaft arbeitet, hervor, dagegen die hiesigen Kunstmühlen als verhältnißmäßig klein bezeichnet. Da sieht wohl allerseits allzu deutlich der Pferdesuß hervor.

Wir haben allerdings kleinere Mühlen eben nach der vorhandenen Wasserkraft berechnet, können aber, wie allgemein anerkannt wurde, ein ebenso gutes und schönes Fabrikat liefern, wie jede Arader Mühle. Beweis dessen, daß unsere besteingerichteten Kunstmühlen auf allen Landes-Ausstellungen den Preis errungen haben, eine von diesen wurde sogar bei der Londoner Weltausstellung mit ausgezeichnet durch eine silberne Medaille.

Schließlich erlauben wir uns die Erklärung abzugeben, daß es uns nicht im Entferntesten eingefallen wäre, uns mit Herrn Markovay in dieser unliebsamen Angelegenheit auseinander zu setzen, hätte Herr Markovay seine Arader-Mehle angekündigt, wie auch andere hiesige Kaufleute, welche des Preises wegen sonstwo Mehle beziehen, aber seine eigene Waare auf Kosten Anderer hervorheben und die andere minder gut darzustellen, scheint uns zum Gelingen nicht kaufmännisch, sondern verdiente einen andern schärfern Ausdruck.

Und somit Gott befohlen, Herr Markovay. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß unsere sehr geehrten Kunden hier und auswärts, welche bis jetzt mit der Nummerierung sowie mit der Güte und Schönheit der hiesigen Mehle vollkommen zufrieden gestellt waren, uns nicht zum Vortheile anderer auswärtiger Kunstmühlen im Stiche lassen. Wir versichern sie zugleich, daß wir so wie bisher bemüht sein werden, in bloß 7 Nummern schöne gute und ausgezeichnete Waare zu liefern.

Die hiesigen Kunstmühlen-Besitzer.

Original-Telegramme.

Budapest, 19. November. (Ung. T.-C.-B.) Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses erlebte das Budget bis einschließlich der Diöceshyörer Eisenwerke, begann sodann die Beratung des Unterrichts-Budgets und gelangte bis zur Post „Universtität“. Die Unabhängigkeitspartei beriebt um 6 Uhr Abends den Gesetzentwurf über die Beschließung zwischen Christen und Juden. Götvös spricht sich für die Vorlage aus und erklärt, falls der Club aus der Vorlage eine Parteilfrage macht und dieselbe verwirft, er aus dem Club austrete. Bei der Abstimmung lehnte die Partei mit 18 gegen 10 Stimmen den Gesetzentwurf ab.

Kontra, 19. November. (Ung. T.-C.-B.) Zahlreiche Gäste sind eingetroffen. Nachmittags war die Vorconferenz zahlreich besucht; morgen Vormittags findet die constituirende Generalversammlung des oberungarischen Culturvereines statt. Die Abends stattgehabte Eröffnungsvorstellung im prächtvollen neuen ständigen Theater ist glänzend gelungen.

Zinn, 19. November. (Ung. T.-C.-B.) Graf Geza Szapary verabschiedete sich in herzlicher Weise. Der Municipalausschuß, Beamtenkörper und die ganze Bevölkerung geleiteten seinen Wagen zum Bahnhof. Ciotta überreichte der Gräfin ein prächtvolles Bouquet, die Musikkapelle intonirte den ungarischen Hymnus; unter den Klängen des Rakocymarsches, tausendstimmigen Cviva-, Ejen- und Abdiorufen fuhr der Zug davon.

Kangen, 19. November. (Ung. T.-C.-B.) Der Arlberg-tunnel wurde mit glänzender Feierlichkeit eröffnet; Jubel und Begeisterung herrschten allenthalben über das großartig gelungene Werk.

Genau, 19. November. (Ung. T.-C.-B.) Der deutsche Kronprinz hat sich Nachmittags eingeschifft und wurde beim Abschied von den Behörden begeistert begrüßt; der Abschied war überaus herzlich.

Fremden-Liste

vom 15. November.

Hotel Neuhof. F. Göhrig, F. Reiner, Kaufleute, von Wien; A. Roth, F. Aro, Kaufleute, von Budapest; J. Radaria, Privatier, von Fogaras; Graf Geza Szapary, k. t. Oberlieutenant, von Szombathalva; Graf Andreas Bethlen, Obergespan, von Kronthal.
Militärischer Kaiser. N. Banbris, Pfarrer, von Unter-Bibra; Franz Göhl, k. t. Oberlieutenant, Schloß, k. t. Stadtsarzt, von Karlsburg; J. Gaspar, Kaufmann, von Prag.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 19. November 1883.

Ung. Goldrente, 6%	120.25	Ung. Prämien-Loose	113.75
Ung. Goldrente, 4%	86.80	Leihregulirungs- u. Szeged. Lose. 109.75	
„ Papierrente	85.10	Deherr. Staatsanleihe in Silber	78.60
„ Eisenbahn-Anleihen	138.50	Deherr. „ „ in Silber	79.20
„ Oth. I. Emiffion St.-Oblig. 91	91.—	Deherr. Goldrente	98.—
„ II. „	113.50	1860-er Staats-Anleihen	132.50
„ 1876-er Staats-Oblig.	96.75	Deherr.-ung. Nat.-Bank-Actien	834.—
„ Grundbesitzungs-Oblig. 100.25	100.25	Ung. Creditbank-Actien	277.—
„ Grundbesitzungs-Oblig. mit Verlos. 98.75	98.75	Deherr. Credit-Actien	278.50
Leines-Banater Grundbesitz.-Oblig. 99	99.—	Silber	—
„ detto mit Verlos.-Cl. 98.75	98.75	R. I. Danuten	5.72
Siebenb. Grundbesitzungs-Oblig.	99.—	100 Francs Goldstücke	9.68
Kroat.-Slavon. „	99.25	100 Mark Deutsche Reichswährung 59.15	
Ung. Wechsel-Oblig.	97.—	London (für dreimonat. Wechsel)	120.60

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 19. November 1883.

Ung. Goldrente	120.15	Ungarische Prämien-Loose	113.50
4-procentige Goldrente	86.90	Leihregulirungs- u. Szeged. Lose. 110.—	
5-procentige Papierrente	84.95	Deherr. Staatsanleihe in Silber	78.85
Ung. Eisenbahn-Anleihen	138.20	Deherr. Staatsanleihe in Silber	79.35
Ung. Oth. I. Emiffion St.-Oblig. 91.20	91.20	Deherr. Goldrente	98.85
„ II. „	113.—	1860-er Staats-Anleihen	132.—
„ III. „	96.90	Deherr.-ungarische Bankactien	839.—
Ung. Grundbesitzungs-Oblig.	100.—	Ungar. Creditbank	277.75
Ung. Grundbesitz.-Oblig. mit Verlos. 98.90	98.90	Deherr. Creditactien	279.—
Leines-Banater Grundbesitz.-Oblig. 99	99.—	R. I. Danuten	5.73
„ Ban. Grund.-Obl. mit Verlos. 98.75	98.75	100 Francs Goldstücke	9.58
Siebenb. Grundbesitzungs-Oblig.	99.—	100 Mark Deutsche Reichswähr.	59.15
Kroat.-Slav. „	100.—	London (für dreimonat. Wechsel)	120.40
Wiener Wechsel-Oblig.	97.—	Deherr. Papierrente 5%, Reinerfrei	93.90

M. 3. 8517/1883.

[981] 2-2

Kundmachung.

Das Resultat der am 13. October d. J. zur Sicherstellung der Bespeisung im Siechenhause für die Zeit vom 1. Januar 1884 bis Ende December 1886 abgehaltenen Licitation wurde nicht genehmigt und von der löblichen Stadtvertretung beschließen, es sei diesbezüglich eine neue Verhandlung mit Ausschluß der mündlichen Licitation sofort auszusprechen.

In Durchführung dieses Beschlusses wird nun die Offert-Verhandlung für den 28. November, Vormittags 10 Uhr, mit dem Beifügen ausgeschrieben, daß sich die Stadtvertretung das Recht vorbehalten hat, ohne Rücksicht auf den gelegten Anbot die Lieferung jenem Differenzen zu überlassen, welcher ihr zur Versorgung der Bespeisung der Geeignete erscheint.

Es werden sonach die Unternehmungsliebhaber aufgefordert, ihre nach Vorschrift ausgearbeiteten Offerte, welchen ein Badium im Betrage von 400 fl., sage vierhundert Gulden ö. W., beizulegen ist, und die den Anbot per Portion und Tag in Ziffern und Buchstaben zu enthalten haben, bis zum 28. November, Vormittags 9 Uhr, bei der Siechenhaus-Verwaltung zu überreichen, wo auch bis zum Tage der Verhandlung die Licitations-Bedingungen eingesehen werden können.

Hermannstadt, am 16. November 1883.

Der Magistrat.

Sz. 3473/1883

[983] 1-1

Arverési hirdetményi kivonat.

A fogarasi kir. járásbíróság mint telekkönyvi hatóság közhírré teszi, hogy Maurer György végrehajtónak Gábor Revesz szül. Moian végrehajtást szenvedő elleni 100 f. tőke-követelés és járulékal iránti végrehajtási ügyében a brassói kir. törvényszék a fogarasi kir. járásbíróság területén levő Voila községben fekvő, a volai 389. tjkvben A. + 152/1, 152/2, 153, 518, 519, 522, 523, 642, 643, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 681, 682, 693, 757, 882, 1250, 1251, 1263, 1573, 1706, 1707, 1754, 1755, 1855, 1921, 1922, 2302/2, 2302/3, 2323, 2367, 2445, 2633, 2722, 2765, 2829, 2873, 2874, 3126/1, 3 59, 3194, 3277, 3278, 3684, 3987, 4008, 4009, 4010, 40 5, 4016, 4215, 5 15, 5016, 5017/1, 5058/1, 5093/1, 5093/2, 5094, 5244. és 5387. hr. sz. fekvőköből végrehajtást szenvedő n. ill. illető felerészére az árverést 570 f. 75 k. b. ezennel megállapított kikiáltási árral elrendelte és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1884. évi január hó 5-ik napján, délelőtt 10 órakor, Voila községben megtartandó nyilvános árverésen a megállapított kikiáltási árral is eladandó fognak.

Arverezeni szándékozók tartoznak az ingatlanok becsárának 10%-át vagyis 57 f. 7 krt. készpénzben, vagy az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában jelzett arfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. szám a. kelt igazságügy-ministeri rendelet 8. §-ában kijelölt ovadékképes értékpapírral a kiküldött kezezhöz letenni avagy az 1881. LX. t. cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni.

Fogarasi, 1883. évi szeptember hó 5-én.

A fogarasi kir. járásbíróság mint telekkönyvi hatóságtól.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 1. bis 16. November 1883 Verstorbenen:

- Den 1. Caroline Theil, Köpflingergattin, 25 J., evang., Gehirn- und Nervenleiden, Köpflingergasse Nr. 9.
2. Der todtgeborene Knabe des Comitatus-Cassa-Controlors Rudolf Zahn, Hundbrücken Nr. 11.
3. Johann Georg Schramm, Eisenmacher, 66 J., evang., Gebärmutterleiden, Neufbachgasse Nr. 13.
4. Johanna Meißner, Drechslergattin, 56 J., evang., Lungenleiden, Köpflingergasse Nr. 18.
5. Emilie, Tochter des Drechslers Adolf Metz, 18 J., röm.-kath., Schwäche, Waisenhaus Nr. 2.
6. Eduard Rud. Spenglermeister, 39 J., röm.-kath., Gehirnleiden, Fr. J. B. Sp.
7. Maria Mezia aus Verecz, Unternotarsgattin, 27 J., röm.-kath., Gehirnleiden, Landes-Irrenanstalt.
8. Illo Soika, Tagelöhner, 57 J., gr.-kath., Tuberkulose, Sagthorzigasse Nr. 141.
9. Josefa Wittendorfer aus Eren (Baiern), Laienschweiser des hiesigen Ursulinenklosters, 33 J., röm.-kath., Tuberkulose, Ursulinenkloster.
10. Johann Hermann aus Szigistart, Tagelöhner, 65 J., evang., Lungenleiden, Fr. J. B. Sp.
11. Franz Mathe, Wagner, 59 J., röm.-kath., Lungen- und Nervenleiden, Grabengasse Nr. 9.
12. Dumitru Ispasja aus Mediasch, Tagelöhner, 36 J., gr.-kath., Tuberkulose, Fr. J. B. Sp.
13. Der todtgeborene Knabe des Gärtners Pavel Chirilus, Dreieckengasse Nr. 22.
14. Mathias Hermann aus Scholten, Landbauer, 28 J., evang., Knochenleiden, Fr. J. B. Sp.
15. Josefina Spahr aus Sz. Keresztur, Handarbeiterin, 34 J., röm.-kath., Tuberkulose, Fr. J. B. Sp.
16. Christine Stamp aus Mordebars, Landbauerin, 40 J., evang., Knieleiden, Fr. J. B. Sp.
17. Mathilde, Tochter des Schneiders Mathias Liphardt, 1 J. 8 M., evang., Lungenleiden, Sagthorzigasse 66.
18. Mathilde, Tochter der Dienstmagd Maria Tanzer, 1 J. 10 M., röm.-kath., Sticfluß, Heltauerthorzigasse Nr. 36.

- Franz Winter aus Hermendorf (Böhmen), Zimmermann, 54 J., röm.-kath., Sticfluß, Heltauerthorzigasse Nr. 36.
Franz, Sohn des Zimmermanns Franz Winter, 12 J., röm.-kath., Sticfluß, Heltauerthorzigasse Nr. 36.
Sofia Medjesch, Wittens-Witwe, 68 J., gr.-kath., Lungenleiden, Heltauerthorzigasse 2.
Karl Böbel, Weißbäckermeister, 58 J., evang., Lungenleiden, Fleischergasse Nr. 23.
Karl Imberusch aus Mediasch, Schmiedesohn, 12 J., evang., Hirnhautentzündung, Fr. J. B. Sp.
Der ungetaufte Sohn der Dienstmagd Anna Bucela, 1 Tag, Sticfluß durch Erwürgen, wurde todt in das Fr. J. B. Sp. gebracht.
Anna Bucela aus Braza, Dienstmagd, 16 J., gr.-kath., Rindpestleiden, Fr. J. B. Sp.
Maria Arfajsch aus Salzburg, Tagelöhnerin, 38 J., gr.-kath., Lungenentzündung, Fr. J. B. Sp.
Marie v. Buday aus Zalatna, f. ung. Berggerichts-Ärztin, 72 J., röm.-kath., Altersschwäche, Fingerringelgasse Nr. 9.
Emilie, Tochter des Dürnisten Gerastus Stanfoshy, 3 J., röm.-kath., Lungenleiden, obere Neustift Nr. 12.
August Friedrich Leonhard, sächs. Nationalcassa-Perceptor in Penz, 78 J., evang., Lungenleiden, Querplatz Nr. 13.
Eva Simion, Tagelöhnerin, 56 J., gr.-or., Typhus, Fr. J. B. Sp.
Anna Esita aus Rothberg, Landbauerstochter, 16 J., gr.-or., Contusionwunde, Fr. J. B. Sp.
Hermannstadt, den 17. November 1883.

Kundmachung.

Nach §. 40 der Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb findet am 13., 14. und 15. December l. J. in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden bei der Pfand-Leih-Anstalt, Fleischergasse Nr. 19, eine

Licitation

statt. Bei dieser werden alle Pfänder, welche bis zum 30. October 1883 bereits verfallen waren und bis zum 7. December 1883 nicht ausgelöst oder umgekehrt wurden, verkauft.

Nach dem 7. December und an den Licitations-Tagen können verfallene Pfänder weder ausgelöst, noch umgekehrt werden.

Hermannstadt, den 1. October 1883.

Die Hermannstädter Pfand-Leihanstalt.

[900] 3-3

Im Verlage der Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger) in Hermannstadt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Siebenbürgischer Volkskalender für 1884.

Neue Folge. Dreihundertdreißigster Jahrgang.

Inhalt: Der christliche und jüdische Kalender. — Die Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses und der wichtigsten ausländischen Regentenhäuser. — Verzeichniß der Jahrmärkte Siebenbürgens. — Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Kalender. — Interessententafel. — Verzeichniß der stempelrechtlichen Rechtsgeschäfte und der Stempelarten. — Dr. Josef Wächter und das evangelische Waisenhaus in Hermannstadt von E. A. Bielz. Mit Bildnissen. — Zur Vorkoster in Siebenbürgen, geschichtliche Studie von W. Hausmann. — Die Heilbäder im Osten Siebenbürgens von E. A. Bielz. (Mit einer Abbildung des Badeortes Zsuzsán in der Eist.) — Die Vereinstage. — Des Försters Zäzlerlein. (Novelle.) — Rückblick auf das Jahr 1883. — Gemeinnütziges. — Miscellen und Anekdoten etc.

Illustrationen: Dr. Josef Wächter und Badeort Zsuzsán in der Eist.

Preis: Brochirt 50 Kr., mit franco Postzusendung 55 Kr.; — mit dem soeben erschienenen

Schematismus,

brochirt 70 Kr., mit franco Postzusendung 80 Kr.

Neuer und alter Hauskalender für 1884.

Preis: 20 Kr., mit franco Postzusendung 22 Kr.

Derselbe enthält:

Die Jahresrechnung, Schematismen, Planetennamen, Mondes- und Sonnenstellungen, Jahreszeiten, die vier Quartale, Ostertabelle, den Jahresregenten, Sonn-, Fest- und Namenstage, Evangelien, des Mondes Lauf und Veränderungen, Kalender der Juden, Bannregeln, Angabe der Jahrmärkte, Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Österreich-Ungarn, Erzählungen („Wie der Stärker Hans zu seiner Frau kam“, „Wie ein prächtiges Gebäude aus einem Klotz so manig geliebt“, etc.). Landwirtschaftliches, Gemeinnütziges, Miscellen und Anekdoten, den neuesten Eisenbahn- und Postkurs, Fahrordnung der Privat-Eisenbahn, Stempelverzeichniß. Nebst einem Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Aemter, sowie der Advocaten, Notare und Aerzte.

Wandkalender für 1884

mit den neuesten siebenbürgischen Eisenbahn- und Post-Curven, der Ziehungsliste aller österr.-ungar. Lotterie-Effekten, der Stempelgebühren-Scala. Groß-Placat, 20 Kr., mit franco Postzusendung 22 Kr.

F. Weymann & Comp. Ungar. Los-Premsen, Ziehung am 15. December 1883, Haupttreffer fl. 120.000, ganze fl. 2 50, halbe fl. 1 50 und Stempel bei F. Weymann & Comp., Bank- und Wechsel-Geschäft, Wien, I., Wollzeile 34. [975] 1-1

Die preisgekrönten, Erste Preise: 3 goldene Medaillen. Die preisgekrönten, Erste Preise: 3 große silberne Medaillen. Luftzugverschießer für Fenster und Thüren, ans Baumwolle, mit Kadüberzug, in weißer, rothbrauner und Eisenfarbe, werden zu den billigsten Preisen, und zwar für Fenster-Cylinder: weiß 5 fr. per Meter, rothbraun und Eisen 6 „ „ „ „ für Thüren-Cylinder: weiß 7 1/2 fr. per Meter, rothbraun und Eisen 9 „ „ „ „ verkauft. Der Bedarf für ein mittelgroßes Fenster in weißer Farbe kommt höchstens auf 50 fr. zu stehen. Aufträge aus den Provinzen im Großen und Kleinen werden auf das Schnellste ausgeführt und wird bei Bestellung ersucht, die Anzahl der Fenster und Thüren genau anzugeben, wonach das erforderliche Quantum zugestellt wird. Jeder Bestellung wird überdies eine Anwendungs-Erklärung beigelegt, nach welcher Jedermann dieselben an Fenster und Thüren so anbringen kann, daß selbe das Auf- und Zumachen nicht im Geringsten hindern. [767] 5-6 Wien, Kolowratring Nr. 12 in der k. k. Hof-Fabriks-Niederlage des J. Popelarz, k. k. Hof-Lieferant für Luftzug-Verschießer. Größte Holzersparniß.

Singerstrasse 15 zum gold. Reichsapfel. J. PSEPHOFER'S Apotheke in Wien. Blutreinigungs-Pillen, vormals Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That beinahe keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon tausendfach ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unzählige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. Eine Schachtel mit 15 Pillen 21 Kr., eine Kasse mit 6 Schachteln 1 fl. 5 Kr., bei aufrichtiger Nachzahlungsendung 1 fl. 10 Kr. (Weniger als eine Kasse wird nicht versendet.) Eine Anzahl Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Concomitanten dieser Pillen für ihre wiedererlangte Genesung nach den verschiedenartigsten und schweren Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch damit gemacht hat, empfiehlt dieses Mittel weiter. Wir geben hier einige der vielen Dankschreiben wieder. Waibbosen a. d. Ybbs, 24. November 1880. Deffentlicher Dank! Euer Wohlgeboren! Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Harnwegleiden, ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg, die Krankheit wurde immer schlimmer, so daß ich nach einiger Zeit heftige Bauchschmerzen (in Folge Zusammenstehens der Eingeweide) empfand; es stellte sich gänzliche Appetitlosigkeit ein und sobald ich nur etwas Speise oder nur einen Trunk Wasser zu mir nahm, konnte ich mich vor Würgungen, schweren Keuchen und Athmungsbeschwerden kaum aufrecht erhalten, bis ich endlich von Ihnen fast wunderwirkenden Blutreinigungs-Pillen Gebrauch machte, welche ihre Wirkung nicht verfehlten und mich von meinem fast unheilbaren Leiden gänzlich befreiten. — Daher ich Euer Wohlgeboren für Ihre Blutreinigungs-Pillen und übrigen stärkenden Arzneien nicht oft genug meinen Dank und Anerkennung aussprechen kann. Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnete sich Johann Oellinger. Euer Wohlgeboren! Ich war so glücklich, zufällig zu Ihren Blutreinigungs-Pillen zu gelangen, welche bei mir Wunder gewirkt haben. Ich hatte jahrelang an Kopfschmerzen und Schwindel gelitten, eine Freundin hat mir 10 Stück Ihrer ausgezeichneten Pillen überlassen und diese 10 Pillen haben mich so vollkommen hergestellt, daß es ein Wunder ist. Mit Dank bitte mir wieder eine Kasse zu senden. Piszka, den 13. März 1881. Andreas Parr. Bielitz, den 2. Juni 1874. Hochgehrter Herr Pserhofer! Schriftlich muß ich und so viele Andere, denen Ihre „Blutreinigungs-Pillen“ wieder zur Gesundheit verholfen haben, den größten und wärmsten Dank aussprechen. In sehr vielen Krankheiten haben Ihre Amerikanische Gicht-Salbe, schnell und sicher wirkendes, unpreisbares Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Leiden, als: Rückenmarkleiden, Gliederleiden, Schias, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopfsch, Ohrenschmerzen etc. etc. 1 fl. 20 Kr. Anatherin-Mundwasser, f. t. priv., echt, von J. G. Popp, allgemein bekannt als das beste Zahn-Conservierungsmittel. 1 Flacon 1 fl. 40 Kr. Augen-Essenz von Dr. Romershausen, zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft. In Original-Flacons à fl. 2.50 und fl. 1.50. Chinesische Toilette-Seife, das Vollkommenste, was in Seifen geboten werden kann, nach deren Gebrauch die Haut sich wie feiner Sammt anfühlt und einen sehr angenehmen Geruch behält. Sie ist sehr ausgiebig und verträglich. Ein Stück 70 Kr. Fiaker-Pulver, ein allgemein bekanntes vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampflust etc. etc. Eine Schachtel 35 Kr. Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Flacon 40 Kr. Lebens-Essenz (Prager Tropfen), gegen veralteten Magen, schlechte Verdauung, Unterleibschmerzen, allen Art, ein vorzügliches Hausmittel. Ein Flacon 20 Kr. Alle französischen Specialitäten werden entweder auf Lager gehalten oder auf Verlangen prompt und billigst besorgt. Versendung per Post bei Beträgen unter fl. 5 nur gegen vorherige Einsendung des Betrages durch Postanweisung, bei größeren Beträgen auch mit Nachnahme.

Leberthran (Dorsch), von W. Maager, echt, original, vorzüglichste Qualität. 1 Flasche 1 fl. Pulver gegen Fusschwellen. Dieses Pulver beseitigt den Fußschwellen und den dadurch erzeugten unangenehmen Geruch, conservirt die Beschaffenheit und ist erprobt unschädlich. Preis einer Schachtel 50 Kr. Pâte pectorale von Georg, seit vielen Jahren als eines der vorzüglichsten und angenehmsten Hilfsmittel gegen Verschleimung, Husten, Heiserkeit, Katarrhe, Brust- und Lungenleiden, Reizkopfschmerzen allgemein anerkannt. Eine Schachtel 50 Kr. Tannochnin-Pomade von Pserhofer, seit einer langen Reihe von Jahren als das Beste unter allen Haarwuchsmitteln von Aerzten anerkannt. Eine elegant ausgestattete große Dose 2 fl. Universal-Pflaster von Prof. Steudel, bei Hieb- und Stichwunden, bössartigen Geschwüren aller Art, auch alten, periodisch aufbrechenden Geschwüren an den Füßen, hartnäckigen Drüsenleiden, bei den schmerzhaftesten Furunkeln, beim Fingerringen, wunden und entzündeten Brüsten, erfrorzten Gliedern, Gichtläsionen und ähnlichen Leiden vielfach bewährt. Ein Ziegel 50 Kr. Lebens-Essenz (Prager Tropfen), gegen veralteten Magen, schlechte Verdauung, Unterleibschmerzen, allen Art, ein vorzügliches Hausmittel. Ein Flacon 20 Kr. Alle französischen Specialitäten werden entweder auf Lager gehalten oder auf Verlangen prompt und billigst besorgt. Versendung per Post bei Beträgen unter fl. 5 nur gegen vorherige Einsendung des Betrages durch Postanweisung, bei größeren Beträgen auch mit Nachnahme.